

Von Abstiegsangst bedroht? Befunde der Umfrageforschung zur Lage der Mittelschichten

Holger Lengfeld & Jessica Ordemann

Zusammenfassung:

In diesem Beitrag gehen wir der Frage nach, wie sich die Angst vor dem sozialen Abstieg der Mittelschichten im Zeitverlauf entwickelt hat. Dazu untersuchen wir den Verlauf der Abstiegsangst der Angehörigen der Oberschicht, der Mittel- und der unteren Schichten über einen Zeitraum von 30 Jahren in Gesamtdeutschland sowie in Ost- und Westdeutschland getrennt. Unter Verwendung von Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) und des Indikators der Sorge vor Arbeitsplatzverlust zeigen wir, dass in Westdeutschland von Mitte der 1980er Jahre bis Mitte der 2000er Jahre alle Schichten einen stetigen Anstieg von Abstiegsangst zeigten. Seit 2006 waren die Sorgen stark rückläufig. Sie lagen am Ende des Beobachtungszeitraums 2014 wieder auf dem niedrigen Niveau der frühen 1990er Jahre. Sowohl während des viele Jahre währenden Anstiegs als auch während des rasanten Rückgangs der Abstiegsangst in letzter Zeit zeigte die mittlere Mittelschicht besonders starke Reaktionen. Die Ursachen für diese besondere Sensibilität der mittleren Mitte diskutieren wir abschließend.

Einleitung

Die deutsche Mittelschicht hat Angst vor dem Abstieg – oder doch nicht?¹ Seit den 2000er Jahren wird diese Frage in den Massenmedien intensiv diskutiert. Zugespitzt gesagt, sind sich „ZEIT“, „FAZ“, „Süddeutsche Zeitung“ und Co. in ihrer Diagnose einig: Die Mittelschicht fühlt sich vom sozialen Abstieg bedroht. Doch nicht nur in den Medien, auch in der politischen Sphäre sind die Abstiegsängste der Bürger ein viel diskutiertes Thema. So proklamierte der Spitzenkandidat der SPD für den Bundeswahlkampf 2017, Martin Schulz: Die Abstiegsängste nehmen zu, und die Politik müsse sich der Sorgen der Menschen wieder mehr annehmen.²



Prof. Dr. Holger Lengfeld

Professor für Soziologie an der Universität Leipzig.



Jessica Ordemann, M.A.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Auch die sozialwissenschaftliche Umfrageforschung diskutiert den Verlauf der Abstiegsängste intensiv. Einig sind sich die Studien darin, dass von Beginn der 1990er bis Mitte der 2000er Jahre die Zahl der Menschen, die sich vor dem Abstieg sorgen, deutlich angestiegen ist. Blickt man bis 1984 zurück, so kann man bis Mitte des letzten Jahrzehnts einen starken Anstieg der Sorgen in allen Schichten erkennen, darunter auch in den Mittelschichten (Burkhardt et al. 2013; Burzan et al. 2014; Lengfeld & Hirschle 2009). In welcher Schicht die Abstiegsängste am stärksten zugenommen haben, ist in der Forschung aber umstritten. Einige Studien argumentieren, dass die Sorgen in den untersten Schichten besonders angestiegen sind (Burkhardt et al. 2013; Burzan et al. 2014; Schöneck et al. 2011), andere Studien legen dar, dass der Anteil der Personen, die sich vor Arbeitsplatzverlust sorgen, zwischen Mitte der 1980er und Mitte der 2000er Jahre in der erwerbstätigen mittleren Mittelschicht am stärksten angewachsen ist (z.B. Lengfeld & Hirschle 2009).

Diese Uneinigkeit in der Forschung scheint nebensächlich zu sein, sie ist es aber nicht. Denn würde die Sorge vor sozialem Abstieg in der Mitte der Gesellschaft im Zeitverlauf nur absolut (im Niveau) ansteigen, nicht aber auch relativ stärker ansteigen als in den anderen Schichten, so würde es sich bei der Abstiegsangst um ein Ereignis handeln, das zwar auch in der Mittelschicht beobachtbar ist, aber es wäre eben kein dort auffindbares spezifisches Phänomen. Dieses Phänomen würde sich dann im emotionalen Haushalt mehrerer Schichten gleichermaßen spiegeln. In diesem Fall müsste man sich aus Sicht von Politik, Öffentlichkeit und Wissenschaft um die Mittelschicht nicht mehr Sorgen machen als um die Angehörigen anderer betroffener Schichten. Steigen die Sorgen in der Mittelschicht aber stärker als in allen anderen Schichten an, so könnte dies Anlass geben, sich um die Mitte der Gesellschaft Sorgen zu machen. Ob dies berechtigt ist, untersuchen wir in diesem Beitrag.

2. Der Verlauf der Abstiegsangst 1984-2014

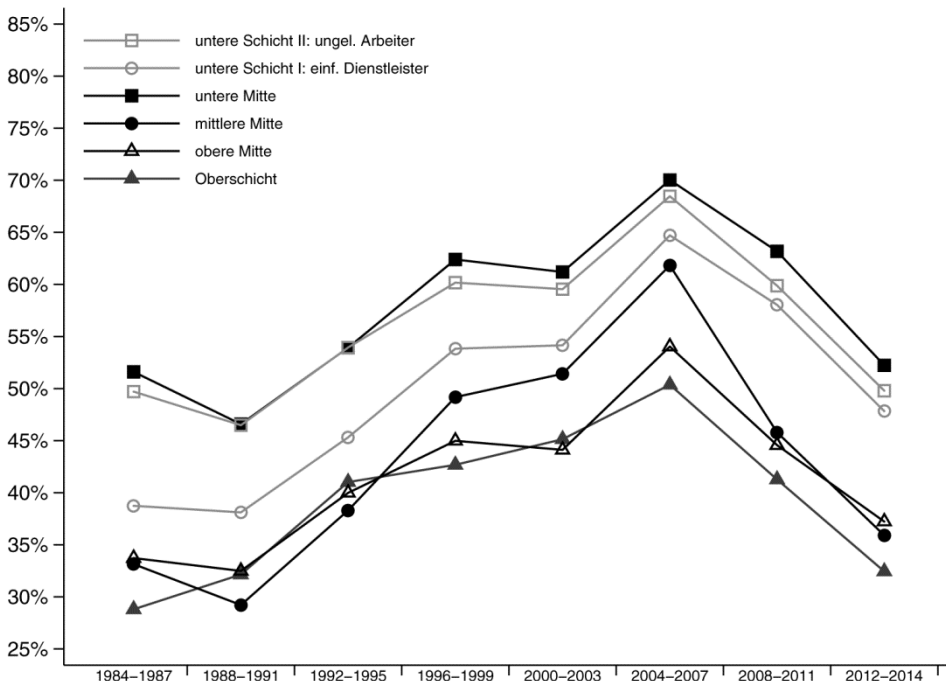
Um die Abstiegsängste der Deutschen über die vergangenen dreißig Jahre zu untersuchen, kann die Sozialforschung auf die reichhaltigen Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zurückgreifen. Das SOEP ist eine Wiederholungsbefragung, die das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung Berlin (DIW) seit 1984 durchführt. Jährlich werden dabei in deutschen Haushalten lebende Personen zu wirtschaftlichen und sozialen Themen befragt (Wagner et al. 2007). Das besondere des SOEPs ist die wiederholte Befragung von denselben Personen über einen längeren Zeitraum (Panel). Damit ist es der Wissenschaft möglich, Lebens- und Erwerbsverläufe der Deutschen so präzise wie möglich zu analysieren. Dies wollen wir im Folgenden tun. Dazu verwenden wir Angaben von über 40.000 Erwerbstätigen, die vom SOEP wiederholt befragt wurden.³

Nun ist Abstiegsangst kein theoretisch gehaltvoller Begriff, sondern er kommt aus der Alltagssprache. Damit nicht jeder etwas anderes darunter versteht, muss er für die Analyse präzise definiert werden. Kurz gesagt, bezieht sich der Begriff auf eine Bewegung im sozialen Raum, nämlich die der Abwärtsmobilität von einer Position, die ein Mensch in der Sozialstruktur einnimmt und die ihm den Zugriff auf bestimmte knappe Güter mit dem Wert x ermöglicht, hin zu einer weniger wertgeschätzten Position mit dem Wert $y < x$. Diese Abwärtsmobilität geht also mit teilweise erheblichen Einbußen von materiellen Gütern einher. Hiervor, das sagt der Begriff „Angst“, fürchtet man sich. Nun sind allgemein wertgeschätzte Positionen in einer Erwerbsgesellschaft und die damit verbundenen materiellen Güterzuflüsse eng an die ausgeübte Erwerbstätig-

keit geknüpft. Daher gehen wir davon aus, dass Personen dann vor einem sozialen Abstieg Angst haben, wenn sie in näherer Zukunft fürchten müssen, ihren Arbeitsplatz zu verlieren. Ohne Arbeit ist der gewohnte Lebensstandard nicht zu halten, soziale Kontakte gehen verloren, und viele Betroffene schämen sich, im Beruf versagt zu haben. Abstiegsangst bedeutet aus unserer Sicht daher, sich Sorgen um die Sicherheit des eigenen Arbeitsplatzes zu machen. Das SOEP erhebt diese Sorgen mit der folgenden Frage: „Wie ist es mit den folgenden Gebieten – machen Sie sich da Sorgen? Nur wenn Sie erwerbstätig sind : (...) Um die Sicherheit Ihres Arbeitsplatzes“.

Abbildung 1 zeigt den Verlauf der Sorgen vor dem Arbeitsplatzverlust in der alten Bundesrepublik (bis 1990) und in Gesamtdeutschland (ab 1991) im Gesamtzeitraum von 1984 bis 2014. Wir unterscheiden sechs Schichten: die Oberschicht (akademisch qualifizierte Tätigkeiten mit Führungsverantwortung), drei Mittelschichten, bestehend aus der oberen Mitte (akademisch qualifizierte Tätigkeiten ohne Führungsverantwortung), der mittleren Mitte (beruflich qualifizierte Angestellte mit Routinetätigkeiten) und der unteren Mitte (Techniker, Facharbeiter und Beschäftigte unterer Leitungstätigkeiten im manuellen Gewerbe), und zwei untere Schichten, die einfachen Dienstleister (gering oder nicht qualifizierte Angestellte in Dienstleistungsberufen) und die ungelerten Arbeiter.⁴ Abbildung 1 zeigt die Antworten auf die Frage nach dem Verlust des Arbeitsplatzes. Angegeben sind Personen, die sich etwas oder sehr vor diesem Verlust sorgen.

Abb. 1: Sorge vor Arbeitsplatzverlust nach Schichtposition 1984-2014 – bis 1990 nur Westdeutschland, danach Gesamtdeutschland – nach Schichtposition und Periode



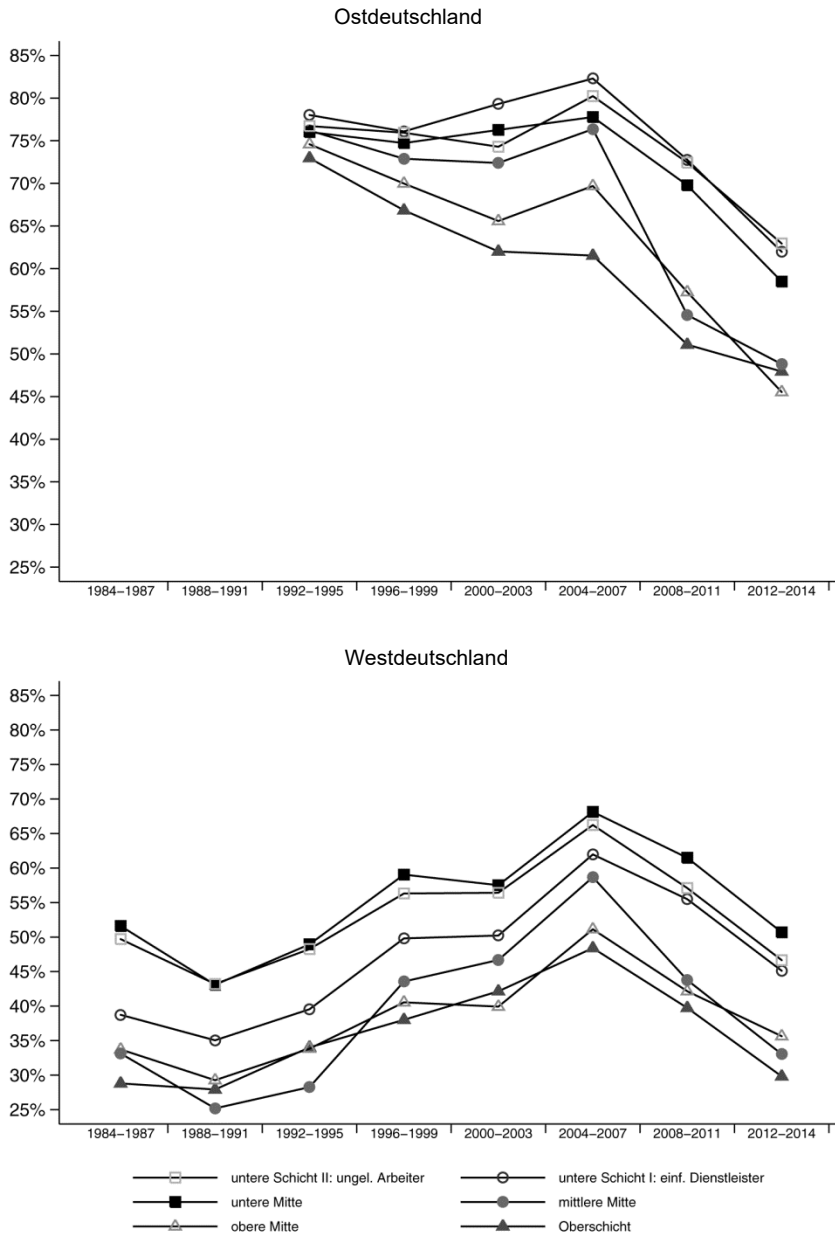
Anmerkungen: Quelle: DOI: 10.5684/soep.v31, 1984 – 2014 (gewichtet), eigene Berechnungen aus Lengfeld & Ordemann (2017). Relative Häufigkeiten auf der Basis gleitender Durchschnitte. 40.019 Personen (252.401 Beobachtungen), nur Erwerbstätige ohne Personen in Berufsausbildung und ohne kleine Selbständige in Handel und Gewerbe. Bis 1990 nur Westdeutschland.

Abbildung 1 zeigt, dass das absolute Niveau der Sorgen von Beginn des Beobachtungszeitraums an bis zum Zeitraum 2004 - 2007 in allen Schichten nahezu kontinuierlich zunahm. Blicken wir auf die Verteilung der Sorgen für die verschiedenen Schichten. Zu sehen ist, dass sich die untere Mitte, die Techniker und Facharbeiter, am meisten sorgt. Dies ist überraschend, denn diese Schicht verfügt im Vergleich zu den unteren Schichten über ein höheres Einkommen und hat ein geringeres Arbeitslosigkeitsrisiko.⁵ Dass die untere Mitte ein solch hohes Sorgenniveau berichtet, kann darauf hindeuten, dass die Angehörigen dieser Schicht stärker als andere Schichten glauben, vom Konjunkturverlauf abhängig zu sein, schließlich ist die deutsche Industrie stark exportorientiert und damit abhängig von weltwirtschaftlichen Entwicklungen. Das ist aber lediglich eine Vermutung, die wir methodisch nicht prüfen können. Die Schichten mit einem ebenfalls hohen Sorgenniveau sind die beiden unteren Schichten der ungelerten Arbeiter und der gering qualifizierten Dienstleistungsbeschäftigten. Dagegen sorgen sich die Oberschicht und die obere Mitte deutlich weniger.

Interessant ist die mittlere Mitte, die beruflich qualifizierten Angestellten mit Routinetätigkeiten: sie weist bis Mitte der 2000er Jahre den stärksten Anstieg an Sorgen auf. In den ersten drei Perioden lag ihr Sorgenniveau noch unter dem der oberen Mitte. Zwischen Mitte der 1990er und Mitte der 2000er Jahre entfernt es sich von der oberen Mitte und nähert sich dem Sorgenniveau der unter ihr liegenden Schichten an. Dass es sich tatsächlich um den stärksten Anstieg handelt, zeigen zusätzliche, aufwändige multivariate Berechnungen, die wir an anderer Stelle durchgeführt haben (Lengfeld & Hirschle 2009; Lengfeld & Ordemann 2017). Dies bedeutet: Tatsächlich ist die Abstiegsangst in der Mitte der Gesellschaft am stärksten angestiegen, wie verschiedene Beobachter der gesellschaftlichen Entwicklung vermuteten. Doch dieser Anstieg betraf nicht die gesamte Mittelschicht, sondern nur eines ihrer Segmente, die mittlere Mitte. Warum das so ist, kann man anhand dieser Analysen nicht erkennen. Wir kommen weiter unten noch darauf zurück.

Blicken wir nun auf den Verlauf ab Mitte der 2000er Jahre. Wie detaillierte Datenreihen zeigen, ist seit 2006, zwei Jahre vor der letzten Finanz- und Wirtschaftskrise, das Sorgenniveau in allen Schichten wieder deutlich abgesunken. Selbst für die heiße Phase der Krise, die Jahre zwischen 2008 und 2010, ist kein Kriseneffekt im Sinne eines großen Anstiegs der Sorgen in Deutschland erkennbar. Im letzten Zeitraum 2012/2014 lag das Sorgenniveau für fast alle Schichten nur knapp über dem Niveau des ersten (westdeutschen) Zeitraums Mitte der 1980er Jahre und sogar unterhalb des Niveaus der Periode nach der Wiedervereinigung. Und auch hier stellen wir fest, dass die mittlere Mittelschicht eine besondere Rolle spielte: In keiner anderen Schicht ist die Zahl der Menschen, die sich vor Arbeitslosigkeit sorgten, so stark gesunken wie in diesem Segment. Auch bei ihr löste die Finanz- und Wirtschaftskrise keinen erneuten Anstieg an Unsicherheit aus.

Abb. 2: Sorgen vor Arbeitsplatzverlust nach Schichtposition 1991-2014 – Ost- und Westdeutschland – nach Schichtposition und Periode



Anmerkungen: Quelle: DOI: 10.5684/soep.v31, 1984 – 2014 (gewichtet), eigene Berechnungen aus Lengfeld & Ordemann (2017). Relative Häufigkeiten auf der Basis gleitender Durchschnitte. West 30.555 Personen (194.203 Beobachtungen) und Ost 9.464 Personen (58.198 Beobachtungen), nur Erwerbstätige ohne Personen in Berufsausbildung und ohne kleine Selbständige in Handel und Gewerbe.

Nun schließt unsere Langzeitbetrachtung mit der deutschen Einheit ein Ereignis ein, das zumindest in den ostdeutschen Bundesländern zu einem besonderen Verlauf der Sorgen geführt hat. Bereits mit der Währungsunion zum 1. Juli 1990 begann auf dem Gebiet der damaligen DDR ein historischer Prozess der Deindustrialisierung und damit eine massive Freisetzung von Arbeitskräften aus den Kombinat- und Produktionsgenossenschaften. Hauptursache war die geringe Produktivität der ehemaligen staatseigenen Betriebe, die es nicht erlaubte, wettbewerbsfähige Produkte auf dem freien Markt abzusetzen. Problemverschärfend wirkte die Überbewertung der DDR-Mark gegenüber der D-Mark aufgrund des politisch verordneten paritätischen Konvertierungskurses der Löhne und Gehälter sowie des Zusammenbruchs des osteuropäischen und sowjetischen Absatzgebiets. Die gleichzeitige Einführung eines neuen marktwirtschaftlichen Systems sowie die Erfahrung der neuen, diesem System immanenten Risiken haben dazu geführt, dass die Erwerbstätigen zu Beginn der Befragung 1991 ein sehr hohes Niveau an Sorgen berichteten.

Dies ist in Abbildung 2 zu erkennen. Ein Jahr nach der Wiedervereinigung sorgten sich alle Schichten auf dem ostdeutschen Gebiet gleichermaßen auf sehr hohem Niveau. Bis Ende des Jahrzehnts sanken die Sorgen jedoch schichtübergreifend. Wir interpretieren dies als Lern- und Erfahrungseffekte im Umgang mit den Regeln der Marktmechanismen und den Systemen der sozialen Sicherung. Zugleich differenzieren sich die Sorgenniveaus der einzelnen Schichten im Zeitverlauf aus. Man kann auch sagen: Sie nähern sich den westdeutschen Befindlichkeiten zum Zeitpunkt der Deutschen Einheit an. Je niedriger die Schichtposition, desto höher war Ende der 1990er Jahre das Sorgenniveau. Dennoch zeigte sich ein unterschiedliches Muster zu Westdeutschland. Anders als dort nahm die untere Mitte in den ostdeutschen Flächenländern nie die Spitzenreiterposition im Sorgenniveau ein. Vielmehr waren es die unteren Schichten der ungelerten Arbeiter und einfachen Dienstleister, die sich am stärksten vor Abstieg sorgten. Wie in Westdeutschland ging die Verunsicherung auch im Osten seit Mitte der 2000er Jahre deutlich zurück. Sie lag 2014, im letzten Jahr des Beobachtungszeitraums, auf dem niedrigsten in Ostdeutschland je gemessenen Niveau.

3. Ursachen der Verunsicherung

Wie kann man den zentralen Befund des letzten Abschnitts, den zuerst stärksten Anstieg und zugleich später stärksten Rückgang der Abstiegsangst in der mittleren Mittelschicht, erklären? Für die Zunahme der Abstiegsangst (a) gibt es verschiedene Erklärungsansätze, für den Rückgang ab Mitte der 2000er Jahre (b) dagegen bislang nur eine Interpretation.

(a) Sorgenanstieg: Die gegenwärtige Forschung führt diesen Effekt auf die Folgen der wirtschaftlichen Globalisierung zurück. Im Zuge der internationalen wirtschaftlichen Vernetzung versuchen Unternehmen in Westeuropa ihre zunehmenden Risiken an ihre Beschäftigten weiterzureichen. Formen von flexibler Beschäftigung (Vertragsbefristungen, Flexibilisierung der Länge und Lage der Arbeitszeit, geringfügige Beschäftigung) aber auch Auslagerung von Beschäftigung (Outsourcing, Leiharbeit) nahmen in den 2000er Jahren zu. Insbesondere gering qualifizierte Beschäftigte mussten daher zunehmend Erwerbsunterbrechungen und Einkommenseinbußen in Kauf nehmen. Aber auch Angehörige der Mittelschicht waren betroffen, vor allem Angestellte mit mittleren beruflichen Qualifikationen im Dienstleistungssektor. Teile von ihnen übten

berufliche Tätigkeiten aus, die im Zuge raschen technologischen Wandels entweder wegfielen oder in die Tätigkeitsprofile der höher qualifizierten Angestellten verlagert wurden. Allein die Angehörigen der oberen Schichten waren aufgrund der Spezifität ihres Qualifikationsniveaus gegenüber Risikoverlagerungen weitgehend geschützt.

Hier stellt Deutschland eine Besonderheit dar. In kaum einem anderen Land sind Bildungssystem und Arbeitsmarkt so stark verzahnt wie hier. Zugleich weisen nur wenige Länder in Europa ein derart geschlossenes, von Kündigungsschutz und Senioritätsregeln geprägtes Beschäftigungssystem auf. In einem solchen System führt die Globalisierung dazu, dass die Angehörigen der gut ausgebildeten und gut bezahlten oberen Schichten aufgrund der gestiegenen Nachfrage nach den von ihnen erstellten Produkten und Dienstleistungen zusätzliche Lohnrenditen erzielen können, während die Angehörigen der Schichten der gering qualifizierten Beschäftigten entweder einen starken Rückgang an Nachfrage nach ihren Fähigkeiten (v.a. ungelernete Arbeiter) erleben, oder aufgrund der geringen Produktivität Jobs im Niedriglohnbereich mit kurzen Vertragslaufzeiten und hohem Entlassungsrisiko hinnehmen müssen. Folgt man dieser Argumentation, dann traf die Flexibilisierung des Arbeitsmarkts nicht nur gering Qualifizierte, sondern auch Teile der Mittelschicht. Sie sorgte sich zunehmend.

Problematisch an dieser Erklärung ist, dass sie für die Segmente der Mitte nicht so recht passt, weil diese nicht zur globalisierungsbedingten Risikogruppe (dies sind die unteren beiden Schichten) zählen. Hier geben zwei andere Interpretationen Aufschluss. Zum einen wird in der Armutsforschung argumentiert, dass insbesondere flexible Beschäftigung, wenn sie Mittelschichtsangehörige betrifft, dort zu „prekärer Wohlstand“ führt (siehe Bude 2008: 38ff.). Sind sie nicht zusätzlich über ein zweites Erwerbseinkommen abgesichert, so befinden sich auch Personen mit gehobenen Mittelschichtpositionen, wie Bankfinanzberater, spezialisierte Techniker oder Grundschullehrerinnen, in prekären Wohlstandslagen. Ist also der objektive Wohlstand durch die Verstärkung der Instabilität ihrer Erwerbsverläufe bedroht, dann kann angenommen werden, dass sich auch Mittelschichtsangehörige stärker als andere Schichten sorgen (Kraemer 2008).

Die zweite Erklärung haben wir an anderer Stelle „Spill Over-Effekt“ der Abstiegsangst genannt (Lengfeld & Hirschle 2009): Trotz individueller Nichtbetroffenheit schwappte die Sorge um die eigene materielle Zukunft von den unteren Schichten auf die besser qualifizierten Facharbeiter und Techniker, qualifizierte Sachbearbeiter, Lehrer und öffentlich Bedienstete über, ohne dass diesem Überschwappen eine objektiv bestimmbare deutliche Verschlechterung der eigenen Lage entsprach. So argumentiert auch Bude, wenn er sagt: „Wenn die ‚Bedrohte Arbeitermitte‘ etwas von Verarmung und Ausschlusstendenzen hört, fühlt sie sich zuerst selbst angesprochen. Von anderen, die wirklich bedroht sind und die auf einem schmalen Grat wandeln, will dieser Teil der gesellschaftlichen Mitte nichts wissen“ (Bude 2008: 46 f.).

b) Der Rückgang der Sorgen: Die Gründe für die enorme Abnahme der Sorgen seit 2007 sind dagegen nicht offensichtlich. Ein jüngst formulierter Erklärungsansatz bezieht sich auf den besonderen Modus der Lebensführung der Mitte der Gesellschaft, das „Investitionskalkül“ (Schimank et al. 2014). Zusammengefasst gesagt: Angehörige der Mittelschicht müssen permanent in ihren sozialen Status investieren, etwa durch stetige Weiterbildung oder durch besondere berufliche Anstrengungen. Würden sie nicht investieren, wäre ihr Status bedroht. Angehörige der unteren Schicht verfolgen dieses Investitionskalkül nicht, da sie nicht die Ausbildung haben und daher nicht die beruflichen Positionen einnehmen können um in die Mittelschicht aufzusteigen. Es

fehlt ihnen im Unterschied zur Mitte der zum Investieren nötige „Kapitalstock“. Auch die Oberschicht lebt weitgehend losgelöst von der stetigen Not in ihren eigenen Status zu investieren. Sie kann auf ihr hohes und spezifisches Humankapital vertrauen sowie auf weitreichende, teilweise aus eigenem Einkommen stammende Vermögensreserven zurückgreifen.

Die Besonderheit, unter dem ständigen Druck des potentiellen Statusabstiegs zu investieren, führt bei der mittleren Mitte zu einer ausgeprägten Sensibilität im Hinblick auf erwerbswirtschaftliche Risiken. Unsere These ist: Aufgrund der Möglichkeit und zugleich der Notwendigkeit zur Investitionsarbeit reagiert sie grundsätzlich stärker als andere Schichten auf externe ökonomische und institutionelle Schocks oder potentiell kritische Ereignisse im Erwerbsverlauf (Lengfeld & Ordemann 2017). Den Rückgang der Sorgen ab 2007 könnte man aus dieser Perspektive so interpretieren, dass die mittlere Mitte sich mit den neuen Risiken (ob erfahren oder perzipiert) auf dem Arbeitsmarkt arrangiert hat. Sie hat einen Weg gefunden, damit umzugehen. Schimank (2015) nennt dies die Strategie des „Durchwurstelns“. Diese Karriereplanung erfolgt nicht mehr langfristig, sondern „auf Sicht“. Wenn es im aktuellen Job nicht rund läuft, sucht man sich eben den nächsten. Das hat Vorteile für das eigene Sicherheitsempfinden. Wer keine lange Betriebsbindung erwartet, wird auch weniger enttäuscht, wenn die erhoffte Beförderung beim aktuellen Arbeitgeber ausbleibt oder auf den befristeten Vertrag keine Verlängerung folgt.

4. Fazit

In diesem Aufsatz haben wir gefragt, wie sich die Abstiegsangst in der Mitte der Gesellschaft über einen Zeitraum von über 30 Jahren entwickelte. Wir konnten zeigen, dass die Sorge vor dem sozialen Abstieg in allen Schichten bis Mitte der 2000er Jahre zunahm, um danach schichtübergreifend zurückzugehen. In der mittleren Mitte fiel der lange Anstieg der Verunsicherung in den ersten 20 Jahren sowie der anschließende drastische Rückgang im Vergleich zu den anderen Schichten am stärksten aus. Dieser Trend zeigt sich selbst dann, wenn man die möglicherweise unterschiedlichen Lebens- und Erwerbssituationen der Angehörigen der verschiedenen Schichten berücksichtigt.

Dieser besondere Verlauf der Abstiegsängste der mittleren Mitte macht sie aus unserer Sicht zum „sensiblen Zentrum der Gesellschaft“. Ihre mittlere Ausstattung mit Bildungs- und ökonomischem Kapital führt dazu, dass sie kontinuierlich in ihren eigenen Status investieren muss. Dies macht sie sensibel für Veränderungen der ökonomischen Rahmenbedingungen. Verschlechtern sich diese, dann nehmen die Statussorgen der mittleren Mitte stärker zu als bei anderen Schichten; verbessern sie sich, weicht ihre Unsicherheit rascher dem Optimismus und der Hoffnung auf Statusverbesserung. Die mittlere Mitte ist damit wie ein Seismograph, der auf Veränderungen der ökonomischen Tektonik der deutschen Gesellschaft heftiger als andere Schichten reagiert.

Eine interessante Frage ist, was aus diesen Reaktionen der Mitte für die Stabilität der Gesellschaft folgt. Gemeinhin wird unterstellt, dass die Bundesrepublik gerade aufgrund ihrer im Vergleich zu anderen Ländern breiten Mittelschicht genau aus diesem Grund eine Jahrzehnte währende politische Stabilität aufweist: Die Mittelschichten wählen die großen Parteien der politischen Mitte, CDU oder SPD, die jeweils miteinander als auch mit kleineren gemäßigten Parteien koalieren können. Wenn die Mittelschichten jedoch verunsichert sind, könnten sie die von ihnen bislang unterstützten Parteien für die Ursachen der Unsicherheit verantwortlich machen. Die Bürger könn-

ten ihre bisher bevorzugte Partei bei der nächsten Gelegenheit an der Wahlurne abstrafen und sich stattdessen für eine radikalere, vielleicht populistische Partei entscheiden, oder sie bleiben der Wahl fern. Ob die Angehörigen der Mitte sich in Deutschland so verhalten, hat die Forschung nicht klären können. Denn obwohl das formulierte Argument plausibel ist und seit 2013 tatsächlich eine rechtspopulistische Partei, die „Alternative für Deutschland“ (AfD), erstaunliche Wahlerfolge erzielt, scheinen die Fakten diesen Zusammenhang nicht zu bestätigen. Denn zum einen ist die AfD erst lange nach dem Allzeithoch der Abstiegsangst im Jahr 2005 gegründet worden; seither sind die Sorgen stark abgesunken. Zum anderen deuten jüngste Analysen darauf hin, dass Personen mit Abstiegsangst nicht dazu neigen, die AfD bei der Bundestagswahl wählen zu wollen (Lengfeld 2017). Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit tun daher gut daran, das Thema Abstiegsangst mit gebotener Nüchternheit zu behandeln und nicht für kurzfristige politische Ziele zu instrumentalisieren.

Anmerkungen

- 1 Dieser Aufsatz basiert teilweise auf Ergebnissen aus zwei Studien, die wir in den letzten Jahren zum Thema publiziert haben (Lengfeld & Hirschle 2009; Lengfeld & Ordemann 2017) und führt diese fort.
- 2 Siehe etwa „Gefühlte Wahrheit. Die Angst vor dem sozialen Abstieg. SPD-Kanzlerkandidat Martin Schulz sagt: Die Sorgen der Menschen nehmen zu. Daten und Fakten widersprechen ihm. Eine Analyse.“ *Der Tagesspiegel* v. 14.5.2017, S. 22.
- 3 Für Details zur näheren Begründung des Schichtungsschemas, der Stichprobe, Datenaufbereitung und Berechnung siehe Lengfeld & Ordemann (2017).
- 4 Nicht Erwerbstätige wie Hausfrauen bzw. Hausmänner, Personen in Aus- und Weiterbildung, Schüler, Studenten sowie Personen im Ruhestand lassen wir außen vor. Weiterhin schließen wir Selbständige ohne oder mit sehr wenig Angestellten in Gewerbe und Handel aus, da wir der Auffassung sind, dass die Ursachen der Abstiegsangst bei dieser Gruppe andere sind als bei abhängig beschäftigten Erwerbstätigen.
- 5 So betrug der durchschnittliche Einkommensunterschied zwischen der unteren Mitte und den ungelerten Arbeitern sowie den ungelerten Dienstleistern über den gesamten Beobachtungszeitraum rund 500€ (siehe Lengfeld & Ordemann 2017, Tabelle 2).

Literatur

- Bude, H. (2008): *Die Ausgeschlossenen*. München: Hanser.
- Burkhardt, C., Grabka, M.M., Groh-Samberg, O., Lott, Y. und Mau, S. (2013): *Mittelschicht Unter Druck?* Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Burzan, N., Kohrs, S. und Küsters, I. (2014): *Die Mitte der Gesellschaft: Sicherer als erwartet?* Weinheim: Beltz Juventa.
- Kraemer, K. (2008): Prekariat – was ist das? *Arbeit*, 17 (1): 77-90.
- Lengfeld, H. (2017): Die Alternative für Deutschland: Eine Partei für Modernisierungsverlierer? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 69: 209-232.
<https://doi.org/10.1007/s11577-017-0446-1>
- Lengfeld, H. und Hirschle, J. (2009): Die Angst der Mittelschicht vor dem sozialen Abstieg: Eine Längsschnittanalyse 1984-2007. *Zeitschrift für Soziologie*, 38: 379-399.
- Lengfeld, H. und Ordemann, J. (2017): Der Fall der Abstiegsangst, oder: Die mittlere Mittelschicht als sensibles Zentrum der Gesellschaft. Eine Trendanalyse 1984-2014. *Zeitschrift für Soziologie*, 46: 167-184. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2017-1010>

- Schimank, U. (2015): Lebensplanung!? Biografische Entscheidungspraktiken irritierter Mittelschichten. *Berliner Journal für Soziologie*, 25: 7-31. <https://doi.org/10.1007/s11609-015-0277-8>
- Schimank, U., Mau, S. und Groh-Samberg, O. (2014): Statusarbeit unter Druck? Zur Lebensführung der Mittelschichten. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schöneck, N. M., Mau, S. und Schupp, J. (2011): Gefühlte Unsicherheit. Deprivationsängste und Abstiegssorgen der Bevölkerung in Deutschland. *SOEPpapers*, 428.
- Wagner G., Frick, J.R. und Schupp, J. (2007): The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) – Scope, evolution and enhancements. *Schmollers Jahrbuch*, 127: 139-169. <https://doi.org/10.2139/ssrn.1028709>